



## **Predigt zu Lukas 23, 33-49 am Karfreitag, 15. April 2022**

*<sup>33</sup>Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. <sup>34</sup>Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum.*

*<sup>35</sup>Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes. <sup>36</sup>Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig <sup>37</sup>und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber! <sup>38</sup>Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König.*

*<sup>39</sup>Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! <sup>40</sup>Da antwortete der andere, wies ihn zurecht und sprach: Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? <sup>41</sup>Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. <sup>42</sup>Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! <sup>43</sup>Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.*

*<sup>44</sup>Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, <sup>45</sup>und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. <sup>46</sup>Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er.*

*<sup>47</sup>Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen! <sup>48</sup>Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.*

*<sup>49</sup>Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.*

Gott schenke uns sein Wort ins Herz und ein Herz für sein Wort. *Stille*  
Gnade sei mit euch von dem, der da ist, der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

der Bericht des Lukas über die Kreuzigung Jesu beginnt mit einer Feststellung: *Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken.*

Mit diesem Satz ist eigentlich schon alles gesagt – ein Satz wie ein Faustschlag. In seiner lapidaren Knappheit und dem Verzicht auf jede Emotion geht mir dieser Satz durch und durch. Ein einziger Satz reicht. Dieser Satz trifft. Geschrieben wie der erste Satz eines Zeitungsberichtes oder einer Meldung in den Nachrichten. Einfach so. Hingerichtet und das war's!



Doch Lukas will mehr. Lukas möchte berühren und Betroffenheit erzeugen – er möchte mich berühren. Und er gibt seinen Lesern und Hörerinnen dafür Raum. Es geht mir nahe, was er schreibt und was er nicht schreibt. Er stellt mich, er stellt uns alle, liebe Gemeinde, an den Platz, an dem wir uns auch heute befinden: unter das Volk, das dabeisteht und zusieht. Ich sehe mich dort stehen unter dem Kreuz, so wie ich auch hier in der Kirche unter dem Kreuz stehe. Ich verfolge mit den Augen des Lukas, was da geschieht. Ich sehe, höre, und lasse mich berühren.

Nach der nüchternen Einleitung eines Journalisten wechselt Lukas die Perspektive. Der sachliche Berichtersteller ist plötzlich mitten drin im Geschehen.

Und dabei fällt auf, dass Jesus genau drei Mal redet. Drei Mal trifft ihn hämischer Spott.

Und auf dreierlei Weise reagieren Menschen auf sein Sterben.

Jesu Worte lauten:

*Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!*

*Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.*

Und: *Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!*

Jesus ist das Opfer, angenagelt, festgenagelt zwischen Himmel und Erde. Zerrissen zwischen den Menschen und Gott. Unter ihm seine Henker, neben ihm zwei Verbrecher.

Er sieht, dass die Verbrecher auch Menschen sind. Sie sind nicht nur üble Täter, nein sie sind auch selber Opfer – in ihrer Seele ungesättigt an Liebe, an Gnade, an Versöhnung. Und doch bleiben Sünde Sünde, Verbrechen Verbrechen.

Diese Spannung, seinen Schmerz und seine unendliche Trauer über die Menschen spüre ich in diesen Worten: *Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!*

Dieser Satz trifft nicht nur die beiden Verbrecher, nicht nur die Soldaten und Oberen,

die Jesus verspotten und hinrichten. Diese Worte treffen auch die graue Masse, die ohnmächtigen und nichts tuenden Zuschauer. Sie treffen mich!

„Wir haben doch von allem nichts gewusst! Wir konnten doch nichts daran ändern. Wir waren doch alle nur ein kleines Licht.“ Wie oft haben wir diese Entschuldigung schon gehört,

ja vielleicht sogar selbst ausgesprochen. Und doch: „Wir hätten und haben es besser wissen können.“



*Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!* Das ist keine Entschuldigung. Dieser Satz ist zugleich Anklage und Weg aus der Schuld heraus. Das Urteil ist gerecht, aber es kann aufgehoben werden. Vergebung ist möglich; weil Jesus darum bittet. Und weil Jesus einen Vater bezeugt, der den Bittenden ihre Bitte nicht versagen wird.

Da stehen wir, da stehe ich unter den ohnmächtigen Zuschauern unterm Kreuz. Weiß ich immer, was ich tue? Können wir wissen, was wir tun? Müssen wir wissen, was wir tun?

Oder umgekehrt: Handeln wir auch danach, was wir wissen? Wie viele Opfer brauchen wir noch, bevor wir wach werden und sich etwas ändert?

Das Klima, Corona, nun Krieg – Gewalt auf den Straßen auch in unserer Stadt und vieles vieles mehr im Großen wie eben auch im Kleinen. Die Bitte Jesu lenkt den Blick auf meinen Schatten. Ich erschrecke! Ich beginne zu stammeln. Worte bleiben mir im Hals stecken.

An diesem Zuschauerplatz unter dem Kreuz kommen unmissverständlich meine unangenehmen Seiten ans Licht, nehme ich meine Schuld in den Blick.

Weil er die Verurteilung nicht will. Weil er mich anders sieht. Weil er die Welt anders sieht.

Jesus stellt mich mit meinem Schatten an eine geöffnete Tür. Ein Platz, der Raum gibt, zur Besinnung und zum Handeln. Denn:

*Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.* Sein zweites Wort!

Zuvor hat ein Verbrecher um Gnade gebeten in vollem Bewusstsein seiner Schuld.

Dieser Verbrecher weiß sich zu Recht bestraft und kennt anscheinend auch die Vorgeschichte des anderen. Er hat wahrgenommen, dass es mit Jesus etwas ganz anderes ist. So dass er ihn sogar verteidigt und seinen Verbrecher-Kollegen

zurechtweist. Ob er schon vorher von Jesus gehört hat? Die Anrede überrascht:

*Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!* Dieser mit großer Schuld beladene

Mann sieht sich unversehens neben dem wahren Richter seines Lebens. Oder

neben dem, der sein Fürsprecher in diesem Gericht sein kann. Neben dem, der die

Sünde richtet, aber nicht den Sünder vernichtet, sondern aufrichtet. Er weiß, dass

er sich jetzt Gott stellen muss. Er ist berührt von dem unschuldig Hängenden

neben ihm. Dessen Friedensreich kommt ihm plötzlich nahe. Dieser Verbrecher

erkennt und glaubt!

Nicht die, die es eigentlich besser wissen müssten.



Ich sehe mich dort stehen, unter dem Kreuz, mitten drin in diesem unfassbaren Geschehen. Ich habe sie vor mir die Gemälde oder auch Grabtafeln aus Luthers Zeiten: Links wird ein Mensch von Tod und Teufel bedrängt und in die Hölle getrieben. Ein Mensch! Ein Verbrecher! Der Mensch! ICH!? Mose zeigt mit unerbittlichem Zeigefinger auf die Gesetzestafeln. Er zeigt auf die Sünde und damit auf den Tod. Jesus hängt nicht nur am Kreuz. Er sitzt auch schon als Weltenrichter mit Schwert und Lilie in der Hand fernab in den Wolken. Auf der rechten Seite des Bildes steht noch einmal derselbe Mensch – stehe ich noch einmal. Der Mensch schlägt die Hand auf die Brust und hebt seinen Blick hinauf ans Kreuz. Der Mensch darf hoffen. So plastisch konnte Luther dies sehen: aus der Seite Jesu fließt der Blutstrahl wie ein Regenbogen zum Menschen hin. So wird Leben geschenkt und Freiheit. Das Todesurteil ist aufgehoben. Die Schädelstätte wird der Durchgang zum Paradies.

ICH – wir hier, liebe Gemeinde, stehen unter dem Kreuz und schauen zu, was da geschieht. Wir stehen in der ohnmächtig glotzenden Menge und verfolgen das Heilige Geschehen.

Oder rücken wir gar selbst ans Kreuz, an die Seite Jesu als einer dieser Verbrecher? Mit unserer Schuld, unserem Unvermögen, unserem Nichts-Tun, unserem Scheitern, unserem unausweichlichen Tod.

Sehnen auch wir uns nach Verstehen und Verstanden werden;  
nach Entlastung und Vergebung; nach Regenbogen und Freiheit?  
Was würden wir ihm sagen, ihm gestehen, ihm anvertrauen?  
Würden wir uns auch wie er, ganz Gott in die Arme werfen?

*Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!*

Sterbend schreit Jesus auf. Doch hier bei Lukas schreit kein Verzweifelter:  
*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Hier hat auch nicht einer seinen vom Anfang der Welt bestehenden Auftrag endlich erfüllt wie bei Johannes. *Es ist vollbracht.*

Nein hier bei Lukas wirft sich der Sohn in die Arme seines Vaters. Hier begibt sich der Menschensohn in die bergenden Hände seines himmlischen Vaters.

Doch die Menschen sind verblendet, sind gierig und unbarmherzig. Sie rufen: „Hilf dir selber und steig herunter!“ Ich erschrecke über diesen Spott der Oberen, der Soldaten und des anderen Verbrechers. Ich möchte nach vorn laufen und schreien: „Lasst diesen Mann in Ruhe. Er hat doch nichts getan.“ Doch ungewollt rücke ich



plötzlich mitten hinein in die Menge der Spottenden. Ich lasse mich mitreißen. Ich fühle, wie ihre Blicke auf mich gerichtet sind. Weil sie es tun, tue ich es auch. Ich lasse mich aufsaugen von der Masse Mensch, werde genauso dumpf wie sie und rufe: *Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.*

Die Oberen reden über ihn. Die Soldaten sprechen ihn direkt an:

*Bist du der Juden König, so hilf dir selber!* Bei dem zweiten Verbrecher klingt der eigene verzweifelte und enttäuschte Wunsch nach Rettung noch durch: *Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!* Das ist nicht vorstellbar: ein hilfloser Retter, ein ohnmächtiger Gesalbter, Gott am Kreuz.

Sie nehmen ihn alle bei seinem eigenen Anspruch. Sie meinen zu verstehen und verstehen doch nichts. Dieses Unverständnis macht wütend, lässt spotten. Sie kommen ihm nicht bei, auch wenn sie ihn töten. Nicht der Anflug menschlichen Mitgefühls darf hochkommen.

Sie weisen alles von sich. „Hilf dir selbst!“

... „Hilf dir selber!“ Wie oft höre ich diese Aufforderung, ausgesprochen oder auch nicht, mitten unter uns. ... Das macht mich so ohnmächtig und so hilflos.

Jesus rettet sich nicht selbst! Niemand, nicht einmal er kann das. Er muss nichts beweisen. Schon gar nicht denen, die ihn bekämpfen. Was er gelebt und vertreten hat, hält er durch. Er entzieht sich nicht. Mit seinen drei Worten bleibt er der Handelnde mitten im Leiden. Jesus, das Opfer, beherrscht sterbend das Geschehen und die Menschen darin.

Selbst hier führt er die, an die keiner denkt, zum Glauben – den Verbrecher neben ihm und den Hauptmann unter ihm. Und hoffentlich auch mich – auch uns, liebe Gemeinde.

Die Erschütterung dieses Todes bewegt die anwesenden Menschen. Der Hauptmann bricht aus dem Geschehen aus und lobt Gott. Er erkennt plötzlich und glaubt: *Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen!*

Es fällt mir schwer, an diesem Ort des Grauens das Gotteslob zu verstehen. Ich bin noch nicht weg von all dem Schmerzlichen und von der Gewalt. Es kann nur so sein, dass den Hauptmann die Nähe Gottes in Jesus buchstäblich ergriffen, vielleicht sogar erleuchtet hat.

Ich sehe mich unter dem Volk, betroffen, erschüttert, berührt. Ich schaue ganz genau hin. Es gibt keine Grenze mehr zwischen Zuschauerraum und Bühne. Keine Neutralität. Ich bin beteiligt; kann mich nicht mehr rausreden. Es geht um mich!



Ich staune über Lukas, über das, was er mir nahebringt und wie er es mir nahebringt und ich frage mich: Wer bin ich hier? „Nur“ ohnmächtiger Zuschauer? Bin ich ein Spötter, ein Soldat? Bin ich der einsichtige Verbrecher oder gar der lobende Hauptmann? Sie alle hat mir Lukas nahegebracht. In alle kann ich mich irgendwie hineinversetzen. Jede ihrer Stimmen höre ich in mir sprechen.

Am Ende schreibt Lukas: *Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.* Auch die Frauen und Jesu Freunde standen dabei und sahen, was geschehen war. Für all diese Menschen war das Leben von nun an nicht mehr so, wie es vorher war.

Und so lade ich Sie nun ein, dass auch wir unsere Betroffenheit vor Gott ausdrücken. Auch wir wollen uns an die Brust schlagen, weil wir mit Lukas gesehen und gehört haben, was da geschah und in unserer Welt, ja in unserem ureigenen Leben auch heute geschieht. Weil uns die Augen geöffnet wurden, für den Menschen, der oder die wir wirklich sind. Wir wollen uns der Vergebung Gottes und unserer Verantwortung für unser ureigenes Menschsein versichern: *Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!* Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unser menschliches Wissen und Verstehen, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Jesus Christus, Gottes Sohn am Kreuz,  
im Spiegel deines Leides erkennen wir uns selbst,  
erkennen unsere Not, unsere Schuld.  
Vergib uns, denn auch wir wissen oft nicht, was wir tun,  
erkennen zu spät, was wir eigentlich hätten wissen müssen und tun sollen. Im Angesicht deines Kreuzes erschrecken wir über unsere Versäumnisse, unsere Hartherzigkeit, unsere Blindheit.  
Gott wir spotten über andere, lassen uns hinreißen zu verletzenden Worten und Taten.  
Gott wir denken nur an uns und überlassen die anderen sich selbst.  
Beschämt über uns selbst und ohnmächtig schauen wir zu.  
Wie wenig sich doch seit deines gewaltsamen Todes am Kreuz in unserer Welt geändert hat.  
Guter Gott, erbarme dich über uns!!!